

Leitbild für die Denkwochen von Château d'Orion

„Wir würden in einer besseren Welt leben, wenn wir uns stets daran erinnerten, dass es zu jeder Ansicht von uns die eines anderen gibt, die ihr auf Augenhöhe widerspricht und damit ebenso Gültigkeit beanspruchen kann. Die bessere Welt ist die des Dialogs von komplementären Gegenübern – und Kunst und Wissenschaft gehören ebenso dazu wie die Quantenmechanik und der Buddhismus – eine Bemerkung, auf die an dieser Stelle sicher gewartet wurde.“

Prof. Dr. Ernst Peter Fischer, wissenschaftliche Beratung

In einer Zeit, in der sich viel um Effizienz, Ziele und schnelle Umsetzung dreht, geht eine wichtige Fähigkeit verloren, die uns Menschen auszeichnet: die Besinnung auf das, was wir tun, wenn wir etwas tun. Der Frage nach dem Sinn, den unser Handeln hat, geben wir immer weniger Zeit und Raum – aber gerade für eine tatsächliche Form der Effizienz dürfen wir diese Frage nicht länger aussparen. Eine Antwort finden wir nur dann, wenn wir uns auf den Weg machen und uns im besten Sinne mit ihr auseinandersetzen: Was tun wir, wenn wir tätig sind? Was bedeutet es, zu handeln? Ist das Denken die Vorstufe zum Handeln oder die höchste Form des Handelns selbst, wie es Hannah Arendt formuliert?

Denken bedeutet, Dinge in Frage zu stellen, Gespräche zu führen, neue Perspektiven kennen zu lernen und uns selbst in ein Verhältnis zu diesen Dingen zu setzen – es kommt also darauf an, uns mit Kant mutig unseres eigenen Verstandes zu bedienen.

Dabei darf das Denken aber nicht auf das beschränkt bleiben, was wir heute vielfach mit ihm verbinden – eine rationale Begrenzung auf Argumente, auf Analysen und Erklärbarkeiten. Wir haben die theoretische Seite des Verstandes als Instanz für das Denken bestimmt und verlieren damit häufig den Blick für das, was eben dieser Verstand gern ausblendet: Er liebt feste Strukturen und Begriffsgebäude, er denkt am Geländer und nur ungerne über die eigenen Grenzen hinaus. Damit wir das Denken nicht auf das Spiel des Verstandes mit sich selbst reduzieren, das allein den Regeln des Schlussfolgerns gehorcht, ist eine neue Aufmerksamkeit notwendig: Womit und worüber denken wir eigentlich nach? Um das „Ganze“ einer Situation, eines Problems, einer Frage in den Blick zu bekommen, braucht es eine andere Form der Wahrnehmung: In welchem Kontext steht der Gedanke, welche Menschen sind daran beteiligt, welche Rolle spielen die eigenen Wünsche und Gefühle?

Diese Ganzheitlichkeit braucht ein Denken, das mit allen Sinnen denkt und eine Haltung einnimmt, die ganz bewusst gestalten will: Das Denken ist ein schöpferischer Prozess und unser größtes Potenzial.

Die Einsicht, die hinter dieser Frage liegt, ist für jede Form der Veränderung wertvoll und bahnt sich ihren Weg auch in Bereiche, die eher an „harten Fakten“ interessiert sind. Es gibt zahlreiche Initiativen und Projekte, die zum Wandel aufrufen, die Nachhaltigkeit und Ethik in der Wirtschaft propagieren, die für Achtsamkeit und Meditation einstehen: um Mitarbeiter zu motivieren, alternative Methoden in der Medizin zu etablieren oder eine Familienpolitik an stabilen Werten zu orientieren. Diesen Aufbruch gibt es bereits, aber er wird vielfach nicht oder erst sehr spät als solcher wahrgenommen. Ihm widmen sich seit 2003 die Denkwochen in Château d'Orion, einem Landschloss am Rande der Pyrenäen im Südwesten Frankreichs.

Dieser hohe Anspruch, dem wir uns gegenüber unseren Gästen und der Idee der Denkwochen verpflichtet fühlen, berührt in besonderer Weise die Wahl der Referenten. Sie müssen, um dieses „tertium datur“, diesen dritten Weg im Sinne der eingangs beschriebenen Komplementarität zu ermöglichen, nicht nur über eine besonders tiefe und breite Kenntnis ihres Faches verfügen sondern auch grundsätzlich „transdisziplinär“ denken und handeln. Genauso wichtig ist die Freude daran, nicht nur „Lehrender“ sondern in besonderem Maße auch „Ermöglicher“ und selbst Teilnehmender und damit offen für eigene neue Erkenntnisse zu sein.

Elke Jeanrond-Premauer